

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 6

Rubrik: 147. Delegierten- und Jahresversammlung des VSA in Solothurn :
Solidarität ist mehr als eine partielle Interessengemeinschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solidarität ist mehr als eine partielle Interessengemeinschaft

«Solidarität als eine immer neue Herausforderung ist eine Aufgabe. Eine Aufgabe, die uns ganz und gar in Beschlag nehmen, ganz und gar fordern und erfüllen kann.»

Und genau zur Auseinandersetzung mit dieser Aufgabe liessen sich während zweier Tage rund 200 VSA-ler herausfordern. Sie folgten am 15. und 16. Mai der Einladung zur 147. Delegierten- und Jahresversammlung nach Solothurn und verbrachten in der ehrwürdigen Ambassadorsstadt wettermässig zwei verwässerte Tage, die in ihrer inhaltlichen Thematik jedoch sehr wohl recht heisse Eisen enthielten.

Wie lässt sich «Solidarität» eigentlich definieren? Allein mit der Antwort aus dem Lexikon «Zusammengehörigkeit, Kameradschaft, Gemeinschaft» blieb ein grosses Fragezeichen offen, so dass primär nach einer gemeinsamen Sprache als Diskussionsgrundlage gesucht werden musste. Echte Solidarität – kollektive Solidarität, staatlich organisiert mit politischem Hintergrund? Fazit aus der Arbeit der zwei Tage: Die Thematik der Solidarität forderte die Tagungsteilnehmer und Teilnehmerinnen im Kollektiv heraus und stellte sie vor echte Aufgaben.



An der Delegiertenversammlung im Landhaus, Solothurn: Martin Meier legt Rechenschaft ab . . . die Delegierten sind einverstanden.

Die Delegiertenversammlung selber verlief ruhig und brachte keine grossen Veränderungen oder Neuigkeiten. Das Protokoll wird in der Juli-Nummer veröffentlicht.

Die Gastfreundschaft in Solothurn war herzlich und die organisierende VSA-Region Solothurn, unter der Leitung ihres Regionalpräsidenten Walter Stotz, hat ein «dickes Lob» verdient. Dankeschön!

Die «Kalte Sophie» machte ihrem Namen alle Ehre. Als die Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer in Solothurn eintrafen, verhängten schwere Wolken die Jura-Berge, eine trübe Aare floss träge unter den Brücken der Stadt durch, graue Dominanz war angesagt. Es nieselte und war kalt. Nur wenige genossen kurz – bei einem raschen Gang zum Hotel – das bunte Bild des Wochenmarktes in den Gassen der Altstadt. Die meisten strebten kurz entschlossen dem markanten Landhaus zu und zogen es vor, einen warmen Kaffee zu trinken. Gerne suchte man im prachtvollen historischen Gebäude Schutz und Geborgenheit. Die Nichtdelegierten machten sich allerdings nachher auf den geführten Weg zu einem Besuch in der Stadt und im Kunstmuseum Solothurn.

Im Landhaus selber wartete die Arbeit. VSA-Präsident *Martin Meier* eröffnete die Versammlung und hiess die Delegierten sowie die vertretenen *Partnerverbände* und Herrn *Reto Möhr*, von der Druckerei Stutz, in Solothurn willkommen.

Die vorliegenden *Jahresberichte* 1990 des Vereinspräsidenten, der Geschäftsstelle, vom Kurswesen und der Kommissionen waren im Fachblatt Nummer 4/90 abgedruckt und gaben an der Versammlung zu keinen zusätzlichen Fragen Anlass.

Quästor Hans-Jörg Stucki ergänzte den Bericht über das *Rechnungswesen* mit Detailerklärungen und zeigte sich – auf die Frage nach der finanziellen Zukunft des VSA – befriedigt darüber, dass der Verein über ein finanzielles Polster für die Übernahme kommander Aufgaben verfüge. So erfolge die derzeit durchgeführte Effizienz- und Strukturanalyse «nicht aus dem hohlen Bauch» heraus. *Neue Verpflichtungen zeichnen sich ab*. Die Delegierten lobten die Transparenz der Rechnung 1990, welche ohne Gegenstimme genehmigt wurde. Ebenso wurde das Budget ohne Einwände verabschiedet.

Aus dem Vorstand lagen zwei *Demissionen* vor. *Mengia Guidon* und *Walter Ryser* hatten ihren Wunsch bekundet, sich von ihren Ämtern zu entlasten. Martin Meier dankte den beiden Scheidenden für die geleistete Arbeit mit herzlichen Worten und einem Präsent. Neu in den Vorstand gewählt wurden *Peter Rietschi*, Leiter des Ressorts «Pädagogik» im Bürgerlichen Waisenhaus, Basel, und *Alois Stäheli*, seit 14 Jahren Heimleiter im Alters- und Pflegeheim Gerbe, Einsiedeln. Die Versammlung nahm mit Bedauern davon Kenntnis, dass keine Frau in Vorschlag gebracht werden konnte.

Geschäftsführer *Werner Vonaesch* berichtete über die Struktur-Analyse und wies darauf hin, dass am 5. September ein Workshop mit Zentralvorstand und Regionalpräsidenten geplant ist. Am 4. Dezember wird eine ausserordentliche Delegiertenversammlung stattfinden. Das Fachblatt wird in der Rubrik «In eigener Sache» laufend über die Arbeit orientieren.

In einer kurzen Tour d'horizon griff *Werner Vonaesch* nochmals die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Geschäftsjahres auf.

Hans-Rudolf Salzmann orientierte zusätzlich über die Bestrebungen auf europäischer Ebene und verwies auf die Zeitschrift «aging in europe», deren neueste Ausgabe in Solothurn vorlag.

Grüsse der Pro Infirmis

Zentralsekretärin *Erika Liniger* überbrachte die Grüsse der Pro Infirmis und führte aus . . .

*Herr Präsident,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Meine sehr verehrten Damen und Herren*

Im Namen der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis überbringe ich Ihnen die Grüsse und den Dank unseres Zentralvorstandes und unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In den 27 Jahren unserer Zusammenarbeit haben unsere 48 Beratungsstellen in der ganzen Schweiz mit den Heimen für behinderte Menschen und für die erziehungsschwierigen Kinder und Jugendlichen wohl jeden Tag in Kontakt gestanden und sich in grossem Vertrauen gegenseitig in die Aufgabe geteilt. Jedes für sich allein wäre oft zu schwach gewesen, gemeinsam aber fand man immer wieder, auch in schwierigen Situationen, den Weg. Ich weiss aus eigener Erfahrung, was es heisst, wenn ein Heim Tag und Nacht funktioniert!

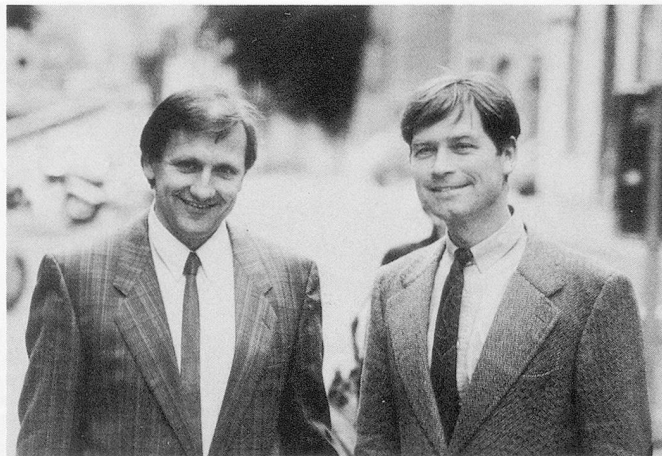
Der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis ging es stets, wie auch Ihnen allen, um die den individuellen Bedürfnissen möglichst angepassten Massnahmen zum Wohl des einzelnen. Viele können selbständig wohnen, wenn die Bedingungen dafür erfüllt sind. Für viele aber ist und bleibt das Heim die einzige Lösung. Ich sehe zwischen diesen beiden Lebensformen keinen Widerspruch – es braucht beides.

Oft führt indessen das Individuelle, die in vielen einzelnen Fällen festgestellten Lücken, zu neuen grundsätzlichen Forderungen. Die Lebensqualität muss verbessert und gesichert werden. Dafür haben Sie und wir gekämpft. Aber am Ziel sind wir wohl nie.

«Panta rhei» – «alles fliesst» – war die Erkenntnis des griechischen Philosophen Heraklit. Das ist die Erfahrung des Lebens, des Lebens in der sozialen Arbeit ganz besonders. Alles entwickelt sich und hat wieder Folgen. Alles muss immer wieder angepasst werden. Das sei unser aller stetes Bemühen!

Ich danke Ihnen allen für diese Jahre der Zusammenarbeit, dafür, dass Sie dabei nicht müde geworden sind, dass Sie immer wieder mit Engagement und Idealismus den Tag in Angriff genommen haben! Und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass dies auch weiterhin so bleiben möge. Der VSA und Sie alle werden stets in meiner Erinnerung stehen!

Eine weitere Grussadresse überbrachte *Rosmarie Friedli* vom VBA. Sie berichtete über die neugeschaffene Ausbildung von Gruppenleiterinnen in der Betagtenbetreuung sowie über die kürzlich eröffnete Arbeitsstelle mit einer Ombudsfrau für Altersfragen (siehe Bericht von Urs J. Huber in diesem Fachblatt).



Neue Mitglieder im ZV: Alois Stäheli (links) und Peter Rietschi.

Martin Meier orientierte kurz über den Weggang von *Dr. Imelda Abbt*, welche nach 12 Jahren VSA-Arbeit in Wislikofen eine neue Aufgabe übernimmt. Die Nachfolge ist noch offen und soll im Zusammenhang mit der Struktur-Analyse geregelt werden.

Ein Nachmittag mit vielerlei Eindrücken

Nach dem Mittagessen begrüusste Regionalpräsident und Tagungsleiter *Walter Stotz* die rund 200 Tagungsteilnehmer und Teilnehmerinnen im warmen, heimeligen Saal des Landhauses. Für zwei Tage hätten alle das Heim, den Geschäftsbetrieb zurückgelassen, um abzuschalten, um Abstand zu nehmen vom Alltag. Eine derartige Tagung erlaube es, Bekannte zu treffen, Kulinarisches zu geniessen (*die Küche war übrigens ausgezeichnet!*), Gespräche zu führen, Referate anzuhören, sich unterhalten zu lassen, aber auch Austausch und Anregung zu finden. «Es ist uns eine Ehre, Sie in der Region Solothurn begrüssen zu dürfen», meinte *Stotz*, «aber es bitzeli närvös si mer scho». (Dazu bestand überhaupt kein Grund – *die Organisation klappte ausgezeichnet.*) *Stotz* gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass sich die Anwesenden in das Tagungsthema und in das Gebotene eingeben würden, dass in der Gruppenarbeit Leben entstehen möge.



Die letzte VSA-Jahresversammlung für *Erika Liniger*: Die Pro Infirmis-Zentralsekretärin geht nach 27 Jahren Zusammenarbeit in Pension.



Tagungsleiter Walter Stotz, Moderatorin Dr. Imelda Abbt: «Es bitzeli nervös si mer scho»; auch für Imelda Abbt war es die letzte VSA-Jahresversammlung, die sie zu moderieren hatte.

Martin Meier seinerseits führte einleitend aus:

Solidarität – eine immer neue Herausforderung

Solidarität als eine immer neue Herausforderung ist eine Aufgabe. Eine Aufgabe, die uns ganz und gar in Beschlag nehmen, ganz und gar fordern und erfüllen kann.

Wünschen wir Solidarität, so meinen wir, es sollte möglich sein, in einem Konsens der Übereinstimmung einigermaßen verbindlich zu leben und zu arbeiten. Wie weit die Übereinstimmung gehen soll, wieviel Verbindlichkeit wir erwarten, wo Grenzen gezogen werden und unter welchen Voraussetzungen wir die Solidarität mit andern opfern, hängt von vielerlei Faktoren ab. Die persönliche Lebensgeschichte macht die einen beharrlicher, die anderen weicher; sie gibt dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und jenem nach Unabhängigkeit ein Erfahrungsmass. Auch die Lebensumstände diktieren, was Solidarität bedeuten kann. An Schicksalsgemeinschaften ist zu beobachten, wie zum Beispiel Ehrenkodexe des Verhaltens entstehen. Erzieher fragen sich, wie destruktiv sich auswirkende Zugehörigkeiten von asozialen Clans durchbrochen werden können, oder Betagtenbetreuerinnen freuen sich, wie abhängig werdende Leute sich über früher bestandene soziale Unterschiede hinweg helfen. Wir erleben, wie politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse ebenfalls unterschiedliche Kräfte freisetzen; Volksgemeinschaften hängen fanatisch einem Idol oder einer Idee an, anderen gelingt es, kritisch, konstruktiv und geduldig eine notwendige Entwicklung zu initiieren, dritte wirken in ihrem verwöhnenden Individualismus lau und langweilig. In all diesen Schattierungen geht echte Solidarität verloren, wenn die Herausforderung nicht immer wieder angenommen wird.

Solidarität ist mehr als eine partielle Interessengemeinschaft

Wie kann man in Heimen leiden, wo vordergründige und hintergründige Anliegen verschoben werden. Wo zum Beispiel organisatorische und betriebliche Ordnungen berechnete, individuelle Gewohnheiten abwürgen oder wo persönliche Ansichten wechselnder Mitarbeiter zur Leitlinie einer fraglichen Führung gemacht werden sollen.

Solidarität ist auch mehr als eine kollektive Gefühlsduselei

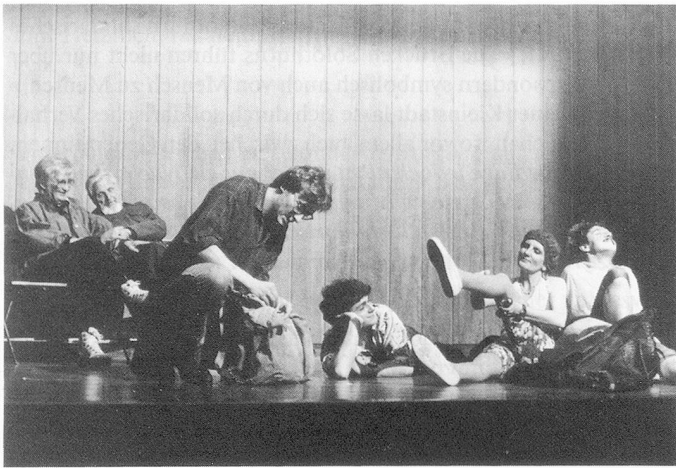
Werden nicht oft recht eitle seelische Wahrnehmungen zum Nennwert einer Gemeinschaft gemacht! Man muss sich in einer bestimmten Art fühlen und seinen persönlichen Lebensbedürfnissen Ausdruck geben können, um dabei zu sein, vielleicht sogar, um als normal zu gelten. Solidarität im Heim kann unter solchen Aspekten eine subtile, konfliktträchtige Angelegenheit sein. Viele Heimbewohner, Heimmitarbeiter und Heimleiter haben schon darunter gelitten und werden wohl noch darunter leiden.

Solidarität bleibt eine Herausforderung

Sie ist kein Machtspiel. Sie ist ein Werk der Liebe und hat ein Ziel im Auge. Hoffend erschaut sie, was werden kann, was werden soll



Stadtammann Dr. E. Scheidegger: «Die Brücken Solothurns führen auch von Mensch zu Mensch.»



Theater und Musik: In den «Rucksackgeschichten» griffen «Jung und Alt» das Thema der Solidarität auf; Faszination der Musik mit Matthias Steiner und Urs Jäggi.



und unterordnet sich einem kraftvoll, willentlich vorangetriebenen Prozess. Solidarität verlangt Persönlichkeiten, die mit ihren Visionen integrativ wirken. Die Geschichte des Heimwesens, der Diakonie, kennt solche Frauen und Männer; die politische Geschichte von Vergangenheit und Gegenwart kennt sie ebenso. Nur rar sind sie leider geworden. – Wenn wir uns auch nicht zu jenen zählen, die irgendwo in die Annalen eingehen müssen, so wäre doch allenthalben Mut zu einem reich gestalteten Miteinander-Leben, zu einem aufmerksamen Miteinander-Arbeiten und zu einer verantwortungsvollen Verbundenheit zu wünschen, die übergeordneten Werten Nachachtung verschafft. **Solidarität verlangt Klarheit**, wofür einzusetzen es sich lohnt. **Solidarität verlangt Verzicht** für die zu erstrebenden Intentionen. **Solidarität verlangt Konfliktstrategien**, damit man sich auf dem Wege weder verirrt noch verliert. **Solidarität macht frei**, lässt sie die geworfenen Schatten überwinden. **Solidarität gibt, teilt, duldet und erduldet aktiv**. **Solidarität fördert das Gemeinwohl und schenkt Ihnen die Befriedigung, dass Sie Ihre menschliche Aufgabe erfüllen.**

In diesem Sinne wollen wir uns inspirieren lassen. Die Erwartungen an alle, die uns über diese Tagung etwas bieten sollen, sind ge-

weckt. Die Bereitschaft, gewonnene Erkenntnisse nachvollziehen und durch Erfahrungsaustausch gestärkt wieder an die je eigene Aufgabe gehen zu wollen, sei ebenfalls bekannt. So möge auch unter uns, heute und morgen, gute Solidarität erlebbar sein.

Interessenvertretung und Solidarität im politischen Alltag

Letztmals übernahm Dr. Imelda Abbt die Moderation einer VSA-Jahres-Tagung und kündigte als ersten Referenten *Regierungsrat Rolf Ritschard* an. Ritschard betrachtete sich bei seinen Ausführungen nicht als offiziellen Vertreter der Regierung, sondern als Privatmann mit persönlichen Ansichten. «Interessenvertretung und Solidarität im politischen Alltag» lautete sein Thema, und Ritschard fragte sich einleitend, ob denn *das Wort, der Begriff der Solidarität zu einer Modeerscheinung geworden sei*, «... geht doch Solidarität leicht von den Lippen, ist in allen Medien zu finden.» Doch was ist eigentlich Solidarität, diese Sehnsucht nach Zusammengehörigkeit, nach Einigkeit aufgrund gleicher Ziele?

In der Politik wird «Solidarität» professionalisiert.



Ehre wem Ehre gebührt. Sie alle haben während Jahrzehnten Solidarität mit den Anvertrauten geleistet.

(Alle Fotos aus Solothurn Bruno Bührer)

Ritschard brachte als Ausgangspunkt seiner Überlegungen das Beispiel eines «*Weltdorfes*» mit 100 Einwohnern. Davon sind 70 Analphabeten, einer besucht die Universität, mehr als 50 leiden an Unterernährung, mehr als 80 leben in misslichen Wohnverhältnissen, 25 Industrielle halten drei Viertel des Gesamtvermögens, 40 leben in einigermaßen demokratischen Verhältnissen.

Rolf Ritschard setzte diese Zahlen auf die Verhältnisse in der Schweiz um, was ein erschreckendes Bild ergab. Seiner Meinung nach hat Solidarität immer auch mit *Verteilungsproblemen* zu tun *zwischen arm und reich, zwischen Gebildeten und Menschen ohne genügenden Zugang zur Bildung, zwischen schwach und mächtig*. Solidarität gehört aber auch in unsere *Verantwortung für die künftigen Generationen*. Ritschard verglich zwischen aktiver und passiver Solidarität und zeigte die Zusammenhänge solidarischen Verhaltens mit Politik und Staat auf. (Das Fachblatt wird das Referat von Rolf Ritschard im Wortlaut abdrucken.)

Rucksackgeschichten

Erstmals an einer VSA-Tagung wurde das Thema in Solothurn in einem *Theaterspiel* aufgegriffen. «Rucksackgeschichten» nannte sich die Szenenfolge, die der *Workshop «Alt und Jung»*, Basel, auf die Bühne brachte. Alt und Jung ist eine Gruppe von 20 Laienspielern im Alter zwischen 17 und 89 Jahren und steht unter der Leitung von Eva Bittner, Berlin, und Anette Berg, Theater Basel. Die Bilder wurden vom inzwischen verstorbenen Markus Kägi aufgezeichnet. Die Rucksackgeschichten stammen aus dem Alltag, sind Bilder von unterwegs, vom täglichen Weg und zeigen Konflikte auf, wie sie immer wieder im Leben auftauchen. Gegenseitiges Verständnis ist gefragt, Toleranz, Solidarität – vor allem zwischen Jungen und Alten. Das Verhältnis der Generationen zueinander ist angesprochen. Die Bühne wurde zum *Spiegel eigener Erlebnisinhalte*, was die Zuschauer der Truppe mit einem langdauernden, verdienten Applaus verdankten.

Die Aufführung leitete über zur *Gruppenarbeit*, über welche wir gesondert berichten werden.

... dann das Vergnügen

Auch in Solothurn fanden sich Zeit und Musse für das leibliche und seelische Wohl der Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer. Zwischen Gruppenarbeit und Apéro verblieb eine Pause, um sich die Beine zu vertreten, erste Eindrücke zu besprechen, zur kurzen Erholung und Einstimmung auf den gemütlichen Abend. Um sieben Uhr fanden sich dann alle im prachtvollen Säulensaal wieder zusammen und goutierten den von der Einwohnergemeinde gespendeten Apéro. Dabei wurden sie von *Stadtammann Dr. E. Scheidegger* begrüsst.

Scheidegger dankte den VSA-Mitgliedern für ihre Arbeit und ihren Einsatz in den Heimen.

«Sie haben viel zum Ansehen der Heime beigetragen. Niemand geht gerne in ein Heim – und trotzdem werden wir immer mehr davon benötigen, was aber auch qualifiziertes Personal bedingt.» Scheidegger meinte, wohl müsse Spitex gefördert werden, doch seien der Pflege und Betreuung zu Hause Grenzen gesetzt und Heime nötig.

Der Ruf nach Solidarität, nach einer solidarischen Gesellschaft weise auf tiefe *Gräben und Konflikte* hin, erklärte Stadtammann Scheidegger. «Gerade wir in Europa haben eindringlich erlebt was geschieht, wenn Solidarität nicht mehr spielt.»

Scheidegger zeigte am Beispiel der Stadt Solothurn solidarisches Verhalten auf. «Die Brücken Solothurns führen nicht nur über das Wasser, sondern symbolisch auch von Mensch zu Mensch.» Gerade in einer Kleinstadt lasse sich durch solidarisches Verhalten viel erreichen, so vor allem auch zwischen den Generationen. *Solidarität bedinge jedoch nicht immer nur ein Nachgeben, sondern verlange nach einem Miteinander, bringe es mit sich, Konflikte zu wagen und damit solidarisches Verhalten wiederum zu provozieren.* «Wir können nicht immer nur neue Türen öffnen.»

Solothurn pflegt auch Solidarität nach aussen. Beispielsweise in der Partnerschaft mit der Stadt Krakau. «Diese Probleme lassen sich nicht einfach nur mit Finanztransaktionen lösen.» So hat Solothurn kürzlich nach Krakau eine ganze Reihe chemischer WC-Anlagen geliefert – als echte Hilfe in der Not bei öffentlichen Anlässen. Dr. Scheidegger musste sich dann für den Rest des Abends entschuldigen. Er war als Referent zu einem Vortrag über Peru verpflichtet. «Wir dürfen die 3. Welt nicht vergessen. Auch Afrika, Lateinamerika, Peru mit seiner Cholera gehen in Konflikten auf.»

Grussadressen erfolgten im Verlaufe des Abends noch von anderer Seite. So sprach der *Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes, Hans Fink*. Fink überbrachte die besten Wünsche der Regierung und betonte die nicht alltägliche Kontaktmöglichkeit derartiger Anlässe. Frick stellte kurz das Heimesen im Bereich Behindertenheime und Altersheime im Kanton Solothurn vor und verwies auf die gute Zusammenarbeit zwischen Regierung und Heimleitungen. Die Kontakte wurden während der Vorbereitungsarbeit zu einer neuen gesetzlichen Grundlage im Bereich «Alter» noch vertieft. Frick betonte, dass jedoch *Alterspolitik nie nur eine Heimpolitik sein könne*. Die zunehmende Überalterung stelle jedoch *höhere Anforderungen an das Personal und das Kader in den Heimen*. Die neue Gesetzgebung im Altersbereich ermöglicht im Kanton Solothurn eine qualitative Sicherstellung der Versorgung im Alter. «*Die Menschen sollen in den Heimen daheim sein. Ob dies gelingt, das bestimmen Leitung und Personal und nicht die öffentliche Hand. Das ‚Dienen‘ im Heim hängt von Ihnen ab.*»

Im Namen der Jugendheime sprach *Sonderschulinspektor Armin Gugelmann*. Mit Anekdoten aus früherer Zeit und heiteren Worten zeigte er die Entwicklung im Sektor Jugendheime auf und betonte die Wichtigkeit des gemeinsamen Gesprächs zwischen Heimleitungen und Staat.

Martin Meier dankte für die freundlichen Grussworte und die Gastfreundschaft. Er übertrug das Beispiel des «Weltdorfs» auf den VSA mit seinen über 900 Heimen. Auch dies ergibt eine grosse Stadt mit immer mehr Pflegebedürftigen, Behinderten, Asylananten, Randgruppen – mit Fragen über Fragen in allen Teilen.

Der VSA möchte sich weiterhin für die Gesamtanliegen der Heime einsetzen, wie Meier betonte, und *das Heimwesen als Ganzes in seiner Vielfalt vertreten*. Dabei findet sich der Verein im Spannungsfeld und in der Verknüpfung von öffentlichen und privaten Aufgaben. Meier dankte allen für die aktive Mitarbeit im VSA.

Attraktives Rahmenprogramm

Ausser einem vorzüglichen Essen und den verschiedenen Grussadressen hatten die Organisatoren weitere Grüsse vorbereitet. Für «Tafelmusik», welche anfangs unter den lebhaften Tischgesprächen litt, waren *Matthias Steiner*, Violine, und *Urs Jäggi*, Klavier, besorgt. Die beiden bewiesen ihr grosses Können und es gelang

ihnen letztlich, für atemlose Stille und Faszination im Saal zu sorgen.

Unterhaltung leichter Art bot *Mike Morgana* mit seiner «anderen Zaubershow». Die Berichterstatlerin hat schon lange nicht mehr Tränen gelacht. Bei Mike war dies der Fall.

Nicht zuletzt gehören zum Rahmenprogramm einer Jahresversammlung die *Ehrungen für neue Veteranen*. So auch in Solothurn. Nach vielen Jahren der Arbeit im Heim haben ihre Aufgabe abgegeben:

Brändli Hans und Vreni, Aarburg,
Haldemann Ueli und Bethli, Uetendorf,
Lauber Markus und Suzanne, Bern,
Moll Helen, Zürich,
Peyer Jakob, Basel.

«Sie alle haben während Jahren und Jahrzehnten Solidarität mit den Anvertrauten geleistet», meinte Martin Meier bei der Ehrung. «Sie haben Hilfe vermittelt und weitergegeben. Nicht immer lief alles wie am Schnürchen. Oft haben sie sich wohl gefragt, ob sich der Einsatz lohnt.

Sie haben aber auch Solidarität zu sich selber gelebt, Treue zu sich selber verlangt. Dies zeichnet oft ein Heimleiterleben aus.» Martin Meier wünschte den Veteranen alles Gute für die kommenden Jahre.

Zusammen mit den Veteranen wurde aber auch *Dr. Imelda Abbt* geehrt. Sie hat während Jahren das *Kurswesen im VSA nicht unwesentlich geprägt*. «Auch hier wurde Solidarität bewirkt – Solidarität in der Gesinnung», stellte Martin Meier fest. «Sie haben auf der Suche nach dem Wesentlichen immer irgendwo im Geheimnis gestanden und haben es verstanden, dieses Geheimnis an uns alle weiter zu vermitteln. Damit gaben Sie uns Mut zur Arbeit. . . . Solidarität verlangt nach Orientierung, Orientierung bewirkt Solidarität. Für uns galt und gilt es, Orientierung zu finden, Solidarität zu erleben, um das Anstehende bewältigen zu können.» Martin Meier bedankte sich für die 12 Jahre Arbeit im VSA bei Imelda Abbt mit einem Blumenstrauss.

Auch die Ehrungen waren in ein ausgezeichnetes Musikprogramm eingebettet. *Adalbert Roetschi*, Klavier, *Martin Roos*, Horn, spielten Beethoven.

Solidarität im Generationenvertrag des Sozialstaates

Das Referat vom Donnerstagvormittag hatte es in sich. *Prof. Dr. Alfred Jäger*, Bielefeld, sprach einleitend über «Solidarität im Generationenvertrag des Sozialstaates» und griff damit die Probleme zwischen den Generationen auf. Er stellte die Frage nach der *Entwicklung der Altersvorsorge in den nächsten Jahrzehnten* und betonte dabei den Wert der Solidarität als Grundstein des modernen Sozialstaates.

Auch in der Schweiz nimmt die Zahl der Pensionierten drastisch zu, währenddem sich der Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung im Rückgang befindet. Diese Entwicklung wird im Generationenvertrag einschneidende Veränderungen zur Folge haben.

Die Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte lassen sich allerdings auch als Chance betrachten. Prof. Jäger präsentierte in der Folge *Massnahmen*, die zu einem grossen Teil ein beachtliches *gesellschaftspolitisches Umdenken* verlangen und sich kaum kurzfristig realisieren lassen. Jägers Vorschläge basierten weitgehend auf einer «*europäischen Schweiz*», und einer *Zusammenarbeit verschiedener Menschen und Rassen*.

Das Referat von Prof. Jäger folgt im Fachblatt vom August. Ebenso werden wir über das anschliessende Podiumsgespräch gesondert berichten.

Zum besinnlichen Abschluss der Tagung las Schriftsteller *Silvio Blatter*, Zürich, aus seinem Buch «*Das blaue Haus*» und vermittelte die Möglichkeit, in der Fülle der Gedanken zu einem ersten Ruhepunkt zu finden.

Beim gemeinsamen Mittagessen dankte Martin Meier nochmals den Organisatoren aus Solothurn, aber auch von der Geschäftsstelle, für den grossen Einsatz und appellierte an eine gelebte Solidarität im Engagement für den VSA.

«*Solidarität ergibt sich als Geschenk aus der gelebten Motivation und vermittelt Kraft für den Alltag.*»

Erika Ritter

Supervision

für Erzieher,
Lehrer u. a.

Psychologe lic. phil. I, Psychotherapeut, ist längere Zeit in Heimen als Berater, Therapeut und Supervisor tätig gewesen.

F. Ruppeiner, Tel. 01 241 26 29 abends

Woran liegt es, wenn Kinder in der Schule unter ihren effektiven Möglichkeiten leisten? Wie können wir umfassend helfen?

Ausbildung in Lerntherapie

Lerntherapie ist das Produkt der Verknüpfung zweier Prozesse: Lernen und Psychotherapie.

Falls Sie dieser völlig neue Therapie-Ansatz interessiert, fordern Sie Unterlagen über die berufsbegleitende Ausbildung zum/zur LerntherapeutIn beim

Institut für Lerntherapie
Stadthausgasse 23, 8200 Schaffhausen